

Gert Hoinle

Wie vergebe ich richtig?

Delta Edition
Delta Christliche Dienste e.V.
Gelthari-Ring 2
97505 Geldersheim

2021 © by Gert Hoinle

www.OnlineKirche.org

*

Reden Christen von Vergebung, geht es hauptsächlich um die Bewältigung von Bitterkeit, Enttäuschung und Zorn. Diese Emotionen loszuwerden, wieder ruhig und gelassen zu werden, darin besteht Vergebung. Sagen viele.

An Emotionen herrscht ja kein Mangel.

Denken wir an das bodenlose Loch, in das Ferdinand fiel, als er spitzkriegte, dass Theodor ihm Kunigunde ausgespannt hatte. Die Verwünschungen, die er den treulosen Tomaten nachschleuderte, ließen seinerzeit die Wände wackeln.

Oder die drei Tage der Wut, die Otto (15) eingesperrt—von den eigenen Eltern, diesen Schwarzpädagogen—in seinem Zimmer verbrachte, nachdem die Polizei ihn nachts um halb zwei bekiffte im Amsterdamer Rotlichtviertel aufgegriffen hatte. Bis heute kocht er bei jeder Erinnerung an diese Ungerechtigkeit.

Oder als Archibalds Geschäftspartner die Unterschrift unter dem Vertrag immer wieder hinauszögerte. Archi hatte seinen Teil der Absprache bereits erfüllt, als sein sogenannter Partner sich plötzlich auf die fehlende Unterschrift berief und prompt den Preis drückte. Enttäuschung war gar kein Ausdruck. Tagelang starrte Archi mit Leichenbittermiene ins Kaminfeuer und war untröstlich.

Gefühlsmanagement ist wichtig.

Doch strenggenommen hat es mit Vergebung nichts zu tun. Man kann vergeben und dennoch enttäuscht und bitter sein. Denn Vergebung zu üben ist ein Rechtsakt. Zerreißt man einen Schuldschein, so ist die Schuld ausgelöscht, völlig unabhängig von der Gefühlslage des Zerreißers. Vielen ist das nicht bewusst. Sie denken Emotionsbewältigung sei dasselbe wie Vergebung. Seelenhygiene ist wichtig. Zunächst geht es jedoch um Vergebung. Wir fragen uns:

Wie vergebe ich richtig?

Wir beginnen mit ein paar grundlegenden Versen über das Empfangen von Vergebung.

Wer seine Verbrechen zudeckt, wird keinen Erfolg haben. Wer sie aber bekennt und lässt, wird Erbarmen finden.

Sprüche 28,13

Man beachte, dass es heißt: *bekannt* und *lässt*, und nicht: *bekannt* und *bekannt*.

Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, reinigt uns von jeder Sünde.

1. Johannes 1,7

Kein Christ ist vollkommen und sündlos. Doch, leben wir mit einem guten Gewissen vor Gott, auf dem Stand unserer aktuellen Erkenntnis, so wandeln wir *im Licht* und das Blut Christi reinigt uns von jeder Sünde. Auch von jenen, die wir aus Unreife unwissentlich noch tun. Was für ein großartiges Wort.

Wissen wir jedoch, was unsere Sünde ist, müssen wir diese *bekennen* und *lassen*, damit wir Erbarmen finden.

Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.

1. Johannes 1,8

Wer mit einem schlechten Gewissen lebt und dieses verdrängt, macht sich selbst etwas vor. Gottes Segen entfaltet sich nur im Leben des Wahrhaftigen.

Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit.

1. Johannes 1,9

Bekennen wir, vergibt er.

In diese Wahrheit müssen wir uns verbeißen wie ein Bullterrier in seine Beute und dürfen sie nie wieder loslassen. Bitten wir ernsthaft um Vergebung, empfangen wir diese. Punkt. Auch wenn unsere Emotionen Achterbahn fahren.

Wir *bekennen* und *lassen* unsere Verbrechen und empfangen Erbarmen. (Die Alternative ist wenig verlockend).

Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt—wir haben einen Beistand bei dem Vater: Jesus Christus, den Gerechten.

Und er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.

1. Johannes 2,1-2

Wenn wir sie bekennen, klagt Jesus uns wegen unserer Sünden nicht an, wie es unser Umfeld vielleicht tut. Er steht dann vielmehr als unser Beistand vor Gott. Leben wir jedoch weiter bewusst in Sünde, kündigen wir unserem Rechtsbeistand und stehen ohne da.

Wir wissen nun, wie Gott uns vergibt.

Doch wie vergeben wir anderen Menschen?

Je nach Reaktion des Gegners kann Vergebung leicht, mittel oder schwer sein.

Am leichtesten ist "Versöhnung."

"Langmut" zu üben ist schon schwieriger.

Handelt jemand wirklich schlimm an uns, dann kann es sein, dass wir "loslassen" müssen. Loslassen?

Wir schauen uns das jetzt genauer an.

Versöhnung ist möglich, wenn uns jemand einen Tott antut, es aber merkt und ehrlich um Vergebung bittet. Wir reden. Hinterher ist alles vergeben und vergessen. Kann ja mal passieren. Niemand ist vollkommen.

Langmut verlangt uns mehr ab: Jemand sündigt an uns—ein Geschäftspartner zockt uns ab oder ähnliches—und bittet nur halbherzig um Vergebung. Er ziert sich und sagt lediglich, "Wenn es sein muss, entschuldige ich mich halt." Ohne Reue findet keine echte Versöhnung statt. Diese Situation erfordert Langmut. Gar nicht so leicht. Wir vergeben, vergessen aber nicht. Vielmehr sind wir künftig vorsichtig, was diese Person angeht. Holzauge sei wachsam.

Loslassen ist am schwierigsten.

Jemand sündigt an uns und lacht uns dabei noch dreist ins Gesicht. Wie Theodor, als er sich Kunigunde schnappte. Dabei warnt die Bibel Herzensbrecher wie ihn mit deutlichen Worten: "Dass er sich keine Übergriffe erlaube noch seinen Bruder in der Sache über-vorteile, weil der Herr Rächer ist über dies alles." (1. Thessalonicher 4,6). Und trotzdem schritt Theodor zur Tat.

Und Kunigunde?

Machte mit.

Bleiben wir noch ein wenig bei Versöhnung.

Viele kennen Meister Eder und seinen Pumuckl. Der Kobold planschte übermütig im Waschbecken und freute sich über seine dunklen Handabdrücke auf der hellen Wand. Meister Eder betrat den Raum und rief: "Ja, was machst denn du da? Schau die Wand an! Hörst jetzt auf!" Pumuckl erkannte siedend heiß, was er angerichtet hatte und entschuldigte sich mit großem Ehrenwort. Meister Eder akzeptierte. Schaden war ja keiner entstanden, die Wand trocknete und wurde wieder weiß als wäre nichts gewesen.

Einem Kind, das kaum versteht, was es anrichtet, vergeben wir mit Leichtigkeit. Vor allem, wenn wir dieses Kind lieben.

Echte Unfälle können wir auch leicht vergeben.

Ein entgegenkommendes Auto schlägt einen Haken, weil der Fahrer einer auf der Straße telefonierenden Mutter ausweicht. Der Stern auf der Haube zeigte direkt auf den Kinderwagen, nun aber rummst er mit seiner Stoßstange direkt in unserer Flanke. Blechschaden. Toll. Wir haben nun Unannehmlichkeiten. Doch wir wissen, warum er so handelte. Außerdem übernimmt die Versicherung den Schaden. Der Fahrer entschuldigt sich und wir vergeben ihm mit Leichtigkeit. Es war keine böse Absicht im Spiel. "Schwamm drüber." Versöhnung ist hierfür eigentlich schon ein zu großes Wort.

Versöhnung.

Das Gleichnis vom Verlorenen Sohn handelt von Versöhnung.

Ein Sohn kann es nicht erwarten, sein Erbe anzutreten. Der Vater stirbt ihm nicht schnell genug und so fordert diese Kanaille dreist die Auszahlung, damit er endlich dem Provinzmief entfliehen und in die weite Welt ziehen kann. Doch schon im ersten Land bleibt der unreife Jüngling stecken und vergeudet all sein Geld. Eine schwere Hungersnot ereilt das Land. Und ihn. Er hängt sich hilflos an einen Bürger des Landes, der ihn seine Schweine hüten lässt.

Er wird vom Jetsetter zum Schweinehirten.

Er, ein Jude, für den Schweine unrein sind.

Der quälende Hunger lässt ihn den Fraß der Allesfresser begehren. Gottes Segen ist weit.

Tief im Schlamassel sitzend kam er zu sich und erkannte beschämt, was er mit Füßen getreten hatte: Seinen guten alten Vater, der selbst um das Wohl seine Knechte stets bemüht war. Er hatte gegen Gott und seinen Vater gesündigt und seine Sohnschaft verspielt. Doch vielleicht nahm man ihn als Knecht wieder auf. Er macht sich auf den Weg zurück.

Mit zerbrochenem Herzen und zerschlagenem Geist.

Damit meint die Bibel keine kardiologischen oder psychischen Gebrechen, sondern den Zustand der Bußfertigkeit und die Bereitschaft, um Vergebung zu bitten.

Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und wurde innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn.

Lukas 15,20

Der Vater sieht seinen Sohn schon von weitem. Mit großen Schritten eilt er ihm entgegen—was für diese Kultur völlig untypisch ist. Der Patriarch, dem man sich ehrfurchtsvoll nähert und die Hand küsst, rafft das Gewand und läuft dem Lausejungen entgegen. Was veranlasste den Vater zu diesem Verhalten? Er roch förmlich das Aroma der Bußfertigkeit, das seinen Sohn umgab. Dessen Stolz war gedemütigt, die Dummheit weggefegt, die Verschwendungssucht kuriert. Der Vater sieht einen geläuterten Sohn und kann nicht mehr an sich halten vor Freude darüber. Er stürmt ihm entgegen und schließt ihn in seine Arme.

Der Junge ist überwältigt. Nervös sagt er sein Sprüchlein auf. Lang hat er daran gefeilt:

Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen. Mach mich wie einen deiner Tagelöhner.

Lukas 15,18-19

Der Sohn meint es ernst. Doch der Vater unterbricht ihn: "Bub, lass gut sein, bist immer noch mein Sohn." Die Diener werden beauftragt, dem Jungen den Mief der Sauen abzuwaschen, ihm das beste Gewand anzuziehen, das gemästete Kalb zu schlachten und eine Feier auszurichten. Vater und Sohn sind versöhnt.

Versöhnung kostet uns emotional nicht viel, wenn uns die schuldige Person davon überzeugt, es ehrlich zu meinen. (Können wir einer im Herzen zerbrochenen Person nicht vergeben, sollten wir selbst unser Herz auf Hartherzigkeit überprüfen). Dieser Sohn verhält sich jedenfalls vorbildlich. Das ist die Buße, die Gott sich wünscht.

Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist. Ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.

Psalm 51,19

Gehen wir nicht in uns und arrangieren uns stattdessen mit unseren Sünden, dann waren wir noch nicht lang genug bei den Schweinen und empfangen keine Vergebung.

Gott wird sich nie mit Sünde arrangieren.

Vor einigen Jahren bereiste ich ein fernes Land im Osten. Dort gibt es Latrinen, die mit den öffentlichen Bedürfnisanstalten hierzulande nichts gemeinsam haben.

Sie stinken fürchterlich.

Fliegen mögen das anders sehen, Gott sei jedenfalls gepriesen für den Siphon und die Erfindung des Wasserklosetts. Ungerechtigkeit und Sünde sind in der Nase Gottes wie der Gestank dieser Latrinen. Wir können vom heiligen Gott nicht erwarten, dass er in unsere Latrine einzieht, nur weil wir das gerne hätten. Gott möchte den Mist wegspülen, einen Siphon in unser Leben installieren und neu beginnen. Solange wir uns mit dem Gestank arrangieren, werden wir keine Gemeinschaft mit dem Herrn und kein befriedigendes Christenleben leben haben. In unserer bequemen und wohlversorgten Gesellschaft scheint das für viele kein Problem zu sein. Brechen jedoch unbequeme und entbehrungsreiche Zeiten an, haben diese Christen dieselben Probleme wie unbekehrte Sünder.

Der Zöllner aus Lukas 18 war ein solcher Stinker, der seines Gestanks überdrüssig wurde. Er betete im Tempel.

Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!
Lukas 18,13

Seine Haltung gefiel Gott und er vergab ihm. Einfach so. Das ist gute Nachricht für alle in seiner Situation.

Der Zöllner kehrte danach nicht wieder in seine schlechten Gewohnheiten zurück. Das alte Leben ließ er hinter sich.

Jesus am Kreuz vergab seinen römischen Henkern:

**Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht,
was sie tun.**
Lukas 23,34

Für die Hohepriester und Judas, die genau wussten, was sie taten, bat er nicht um Vergebung. Er vergab den Ahnungslosen, die nicht wussten, wenn sie da quälten.

Nun zur Langmut.

Langmut üben wir, wenn der mit seiner Sünde Konfrontierte nur halbherzig um Vergebung bittet und seine Entschuldigung nicht glaubwürdig ist. Ihm zu vergeben, fällt schon nicht mehr ganz so leicht.

Hier gilt: Vergeben, aber *nicht* vergessen.

Wer sich versöhnt, hat eine Beziehung wie vor der Krise. Be-reut der Übeltäter nur halbherzig, kann man ihm nicht einfach wieder vertrauen. Das wäre nicht weise.

Bleiben wir bei unserem Beispiel des hinterlistigen Geschäftspartners. Er weiß, dass sein Verhalten nicht in Ordnung ist, spielt es jedoch herunter. Mit diesem M. enschen können wir nicht weiter unbefangenen Geschäfte machen.

Was tun?

Wir gehen auf Abstand. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Hier hatte Lenin ausnahmsweise recht. Eventuell bewährt er sich über die Zeit und eine Versöhnung wird irgendwann möglich. Doch zunächst distanzieren wir uns.

Vergeben, aber nicht vergessen.

"Euer Ehren, ich verspreche hoch und heilig, dieser dritte Mord war mein letzter. Ich habe mich bekehrt und sie können mich bedenkenlos freilassen." Würde der Richter nun sagen: "Geh hin in Frieden," würde er bald einen vierten Mord zu verhandeln haben.

Gott mag dem Killer vergeben, wenn seine Reue echt ist. Im Fleisch muss er dennoch den Menschen gemäß gerichtet werden. Er muss ins Gefängnis. Mindestens.

Denn dazu ist auch den Toten [den zum Tode Verurteilten] gute Botschaft verkündigt worden, damit sie zwar den Menschen gemäß nach dem Fleisch gerichtet werden, aber Gott gemäß nach dem Geist leben möchten.

1 Petrus 4,6

Jesus sagt in Lukas 17,3:

**Wenn dein Bruder sündigt, so weise ihn zu-
recht, und wenn er es bereut, so vergib ihm!**

Wenn er es bereut.

Und wenn er es nicht bereut?

Man muss ihn gleich verklagen, doch man geht demonstrativ auf Distanz.

Und wenn er nicht nur nicht bereut, sondern sich ostentativ über seinen "Sieg" freut?

Darauf gehen wir ein, wenn wir über "Loslassen" sprechen.

Langmut üben wir an Menschen, die problematisch sind, die wir aber für entwicklungsfähig halten. Menschen, an denen uns etwas liegt und die wir nicht einfach abhaken wollen.

Selbst Jesus hatte mit seinen Jüngern durchwachsene Zeiten. In Matthäus 16 etwa bekennt Petrus: "Herr, du bist der Christus, der Sohn des Allerhöchsten."

Jesus ist begeistert. Ein Jünger hat von Gott gehört.

Nur wenige Verse später offenbart Jesus seinen Jüngern, man werde ihn bald kreuzigen und er wird sterben. "Schwierige Zeiten kommen. Doch ich werde auferstehen."

Petrus entrüstet sich: "Herr, das widerfahre dir ja nicht!"

Jesus wendet sich um im Zorn und sagt:

**Geh hinter mich Satan! Du bist mir ein An-
stoß, denn du sinnst nicht auf das, was Gottes, son-
dern auf das, was der Menschen ist.**

Matthäus 16,23

Im einen Moment erkennt Petrus Gottes Willen, im nächsten redet er dem Widersacher nach dem Mund. Sein wichtigster Jünger versuchte Jesus das Kreuz auszureden! Sein zentrales Anliegen! Den Grund für sein Kommen! Für uns ist der Christus ohne Kreuz nicht denkbar. Petrus hingegen hatte noch nicht verstanden.

Jesus *musste* Petrus deswegen konfrontieren. Die Reaktion Petri ist nicht überliefert. Fest steht, dass Jesus Petrus für entwick-

lungsfähig hielt. Er kannte Petrus genau. Er weissagte nicht nur die Verleugnung, sondern auch seine Rückkehr zum Glauben.

Simon, Simon! Siehe, der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du einst zurückgekehrt bist, so stärke deine Brüder!

Lukas 22,31-32

Jesus betete für ahnungslosen Jünger. Nach Überwindung der Krise und seiner Rückkehr zum Glauben sollte Petrus sich um seine Brüder kümmern.

Doch jetzt bestreitet Petrus erst einmal, überhaupt in eine solche Krise geraten zu können. Er ist noch sehr von sich überzeugt:

Herr, mit dir bin ich bereit, auch ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.

Lukas 22,33

Doch Jesus sagt: Du wirst mich nicht nur verlassen, sondern ehe der Hahn kräht dreimal verleugnen. Dein Selbstbild entspricht nicht der Realität. Jesus kannte seine Pappenheimer. Er betete für sie und übte sich in Langmut.

Vermutlich kennt jeder solche Menschen, die heute ein Segen und morgen unausstehlich sind. Echte Wundertüten. Wir können uns entweder distanzieren und sie aussortieren. Oder wir machen es wie Jesus und beten für sie.

Jesus war klar, dass der Teufel die momentan verblendeten Jünger im Visier hatte und sie schon sichtete wie den Weizen. Logisch. Sie dachten zu diesem Zeitpunkt noch, Jesus werde Kaiser der Welt und sie seine Würdenträger. Jesu Kreuzigung und Tod würden sie völlig aus der Bahn werfen. Der Schock war jedoch nötig. Denn sie waren wider Erwarten nicht zu mächtigen Politikern berufen, sondern zu demütigen Aposteln. Und so bat Jesus den Vater, dass Petri Glaube nicht aufhören möge, sondern er nach Erkenntnis des eigentlichen Planes Gottes seine Brüder stärken möge.

Für all die Wundertüten um uns herum sollten wir beten, wie Jesus, denn auch wir sind Wundertüten für andere. Menschen, die sich nicht in den Kopf schauen können, können sich missverstehen. Die für uns härtesten und schmerzhaftesten Situationen entspringen oft nicht dem Hass anderer, sondern deren Gedankenlosigkeit. Unser Gegenüber oder wir selbst sind abgelenkt und bemerken den Fehltritt nicht einmal. Spricht man sich aus, kann das in Versöhnung enden.

Ist eine Entschuldigung jedoch nicht glaubhaft und die Vorkommnisse haben uns zuviel gekostet—emotional oder materiell—dann gehen wir auf Distanz. Eventuell dauerhaft.

Dazu hat uns Absalom viel zu sagen.

Absalom ist auch ein verlorener Sohn, hat aber nichts gemein mit dem reumütigen Schweinehirten aus dem Neuen Testament. Er muss ganz anders behandelt werden.

Absalom.

Der Sohn Davids war der begehrteste Mann seiner Zeit. Ließ er sich auf dem Balkon des Königspalastes sehen, tobte und jubelte die Menge wie seinerzeit bei den Beatles. Vom Scheitel bis zur Sohle war kein Makel an ihm zu finden. (2. Samuel 14,25). Sicher überprüfte er das täglich vor dem Spiegel. Doch dieser privilegierte junge Mann war unzufrieden und begehrte den Thron seines Vaters David wie einst der Teufel den Thron Gottes.

Was war Absalom für ein Mensch?

Er ließ seinen Halbbruder Amnon ermorden, nachdem dieser Absaloms Vollschwester Tamar vergewaltigt hatte, und floh zu seinem Großvater Talmai, dem König von Gerar. Drei Jahre hielt er sich dort im Exil auf, denn sein Vater, König David, hätte den Mord an Amnon richten müssen, wäre Absalom im Land geblieben.

Doch wirklich ungelegen kam David die Flucht seines ungezogenen Sohnes nicht. Denn der hatte nicht nur die Damenwelt, sondern auch seinen Vater und alle anderen um den Finger gewickelt.

Nach drei Jahren nun begehrte Absalom aus seinem Exil zurückzukommen und sandte General Joab als Fürbitter zu König David. Dieser lies sich nur zu gerne erweichen und gewährte die Rückkehr nach Jerusalem. Immerhin wurde Absalom verboten, in die Gegenwart des Königs zu treten.

Eine Versöhnung bahnte sich zögerlich an.

David vermisste Absalom sehr und wünschte sich nichts mehr, als sich zu versöhnen und ihn wieder um sich zu haben. Doch der Mord verbietet ihm, seinen Gefühlen nachzugeben. Zwei Jahre lang wird Absalom auf Distanz gehalten, was diesem gar nicht schmeckt.

Da sandte Absalom zu Joab, um ihn zum König zu schicken, aber er wollte nicht zu ihm kommen. Und er sandte noch ein zweites Mal, aber er wollte nicht kommen.

2. Samuel 14,29

Wie konnte Joab es wagen, sich dem Prinzling zu widersetzen? Der schrie nach Satisfaktion und ließ Joabs Feld in Flammen aufgehen. Als Joab eine Rechtfertigung für die Vernichtung seines Feldes fordert, stellt Absalom klar: Wenn ich rufe, dann kommst du! Und Joab muss gehorchen, denn was richtet er gegen den beliebtesten Mann des Landes aus, den Liebling des Königs, den Rächer der Ehre seiner Schwester? Absalom weiß genau was er will:

Jetzt aber will ich das Angesicht des Königs sehen. Und wenn es an mir eine Schuld gibt, dann soll er mich töten.

2. Samuel 14,32

Klingt das nach dem zerbrochenen Herzen und dem zerschlagenen Geist des verlorenen Sohnes?

Nein.

Das ist Hochmut vom feinsten.

"Wenn er ein Problem mit mir hat, soll er mich umlegen." Absalom hatte ein feines Gespür für Stimmungen. Er wusste genau, was sein Vater für ihn empfand. Sonst hätte er nie so geredet.

Einen solchen Menschen in seinen engeren Kreis aufzunehmen ist gefährlich. Doch David ist blind vor Liebe zu seinem Sohn. Man inszeniert eine Versöhnung und Absalom spaziert im Thronsaal wieder ein und aus. Der König vertraut ihm.

Das war ein vermeidbarer Fehler.

Absalom hat sich nicht geändert. Er will den Thron immer noch. Der Brudermörder ist bereit zum Vatemord und zettelt prak-

tisch sofort eine Revolution an. Der Bürgerkrieg tobt im Land. Wir kennen das Ende: Davids Helden schlagen den Aufstand nieder und Absalom stirbt von Joabs Hand. Er eliminiert den Störer dauerhaft. Der General ist durch und durch Pragmatiker und nicht so sentimental wie sein Chef, der König.

Denn was macht David?

Er weint sich die Tränensäcke leer. Wegen Absalom.

Da schrak der König zusammen, und er stieg hinauf ins Obergemach des Tores und weinte. Und so rief er im Gehen: Mein Sohn Absalom! Mein Sohn, mein Sohn Absalom!

2. Samuel 19,1

Man vernimmt Davids Schreien nicht nur im Palast. Die Misstöne wabern hinaus ins Land und die Krieger, die für ihn und seine Krone bluteten und starben, hören es und schleichen davon wie geprügelte Hunde.

Joab spürt die sich anbahnende Katastrophe und stellt seinen König zur Rede: "Bei Gott, denn wenn du so weiterheulst, bleibt heute nicht ein Mann bei dir und das wäre schlimmer als alles, was dir bisher passiert ist. Sei dankbar, belobige die Männer, die den Kopf für dich hingehalten haben." Die Guten zu lieben und die Bösen zu verachten ist nicht der schlechteste Rat. David besinnt sich und tut, wie ihm geheißen. Er war belehrbar. Muss man ihm lassen.

Mit manchen Leuten kann man sich nicht versöhnen. Man gehe ihnen aus dem Weg und sei wachsam.

Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Auch im Neuen Testament finden wir eine Situation, in der zunächst nicht Langmut angebracht war, sondern ein schnelles Urteil.

1. Korinther 5 ist gänzlich einem Stiefmutterbeglücker gewidmet. Dieser Mann machte die Frau seines Vaters, vermutlich eine Nebenfrau, zu seiner Geliebten! Und niemand in der Gemeinde reagierte. Unglaublich. So etwas taten nicht einmal die Griechen, die sittliche Geschmacklosigkeiten gewohnt waren.

Paulus stellt die Gemeinde zur Rede:

Und ihr seid aufgeblasen und habt nicht etwa Leid getragen, damit der, der diese Tat begangen hat, aus eurer Mitte entfernt würde!

1. Korinther 5,2

Die Gemeinde hatte sich unangemessen verständnisvoll gezeigt. "Wenn sie sich lieben..." "Wo die Liebe hinfällt..." Dem Apostel platzt der Kragen. Er fordert das unverzügliche Abstellen von offensichtlichen Missständen in der Gemeinde. Das Haus Christi war schließlich kein Hurenhaus wie der Tempel der Aphrodite am anderen Ende der Stadt. Die Korinther warfen den Ehebrecher daraufhin hinaus. Solchermaßen bestraft, änderte der Mann sein Verhalten. Gepeinigt von Ängsten der Verlorenheit, bereute er bald. In 2. Korinther 2 vergab Paulus ihm, wie die Gemeinde ihm vergeben hatte, und der Mann konnte wieder kommen. Man versöhnte sich.

Wir kommen nun zur dritten und größten Herausforderung in Sachen Vergebung:

Loslassen.

Jemand sündigt schwer an uns und denkt gar nicht daran, umzukehren. Man verspottet uns, verklagt uns ohne Grund, geißelt uns, schickt uns von Pontius zu Pilatus... Der blasierte Richter fragt: Was ist Wahrheit? Dann übergibt er uns dem kreischenden Mob, der uns am Kreuz sehen will. Wie soll man sowas vergeben?

Was tun?

Wir geben die Sache ab. An Gott.

Spielt uns jemand übel mit, entsteht in uns das Bedürfnis nach Gerechtigkeit, ja, nach Rache. Das ist normal. Einmal eingeschaltet, heizt sich ein Backofen auf. Mit Umluftgetöse und allem Drum und Dran. Drückt jemand unseren Knopf, geht es uns genauso.

Warum?

Weil wir Menschen sind.

Kommt dann ein frommer Zeitgenosse und fordert uns auf zu vergeben, ist dies nicht einfach so möglich. Wir sind keine Maschinen. Der Ofen muss erst abkühlen, bevor das geht. Allerdings besteht die Gefahr, dass wir jahrelang weiterglimmen und aufgrund dieses Defekts als Ofen nicht mehr taugen. Deshalb ermahnt uns Paulus:

Rächt euch nicht selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn! Denn es steht geschrieben: "Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr."

Römer 12,19

Rache kann angebracht sein. Es ist nur nicht unsere Aufgabe, sie zu vollstrecken, denn eines Mannes Zorn wirkt nicht Gottes Gerechtigkeit. Vielmehr sollen wir Gottes Zorn Raum geben.

Dazu muss man loslassen.

Wir müssen fähig werden, das Gericht an den abzugeben, der genau weiß, was zu tun ist. Dieses Loslassen ist nicht leicht. Es erfordert großen Glauben und ein tiefes Vertrauen. Denn Gottes Strafe folgt nicht immer auf dem Fuß und dann denken viele, Gott ignoriere uns in unserem Elend und lasse die Schurken ungeschoren. Doch Gott bestraft besser, als wir das je könnten.

Rache? Gericht? Strafe?

Ist das alles wirklich neutestamentlich?

Gewiss. Die ganze Offenbarung handelt davon. Auch Paulus hat einiges darüber zu sagen.

So gewiss es bei Gott gerecht ist, denen, die euch bedrängen, mit Bedrängnis zu vergelten und euch, den Bedrängten, mit Ruhe, zusammen mit uns bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer.

2. Thessalonicher 1,6-7

Die Thessalonicher wurden von ihren Verfolgern massiv bedrängt. Paulus versicherte ihnen, es sei gerecht, denen, die sie bedrängen, mit Bedrängnis zu vergelten. Doch sie mögen bitte ausharren. Der Herr werde sich kümmern.

So ließen sie los und gaben die Situation an Gott ab.

In Offenbarung 6,10 rufen die ermordeten Gläubigen unter dem Altar Gott zu:

Bis wann, heiliger und wahrhaftiger Herrscher, richtest und rächst du nicht unser Blut an denen, die auf der Erde Wohnen?

Diese Seelen sind im Himmel. Doch noch immer sind sie so zornig, dass sie Gott auffordern, sie endlich zu rächen und dem Morden ein Ende zu machen. Gott lässt sie wissen, das Maß sei in Kürze voll. Dann werde sein Zorn schalenweise und mit Posaunenstößen über jene bösen Menschen ausgegossen werden. Auch in der Trübsalszeit werden noch viele Volksmengen zum Glauben kommen. Für die Übeltäter aber wird es eine Zeit des Gerichts sein. Sie werden nichts zu lachen haben.

Kommen wir nun zum Kern der Botschaft.

Lassen wir los und übergeben Gott die Situation, wird ein großes Geheimnis wirksam: Gott wandelt den uns zugefügten Schaden in Segen um. Reagieren wir richtig, wird uns unser Leid zum Sprungbrett. Ein Blick in die Geschichte Josephs, des Sohnes Israels, zeigt, wie das gehen kann.

Seine Geschichte steht in 1. Mose 37-50.

Josef wurde als Jugendlicher von seinen Brüdern in die Sklaverei verkauft. Bruder Juda tat sich dabei besonders hervor. Kidnapping und Sklavenhandel wurden später von Mose verboten. ("Wer einen Menschen raubt, sei es, dass er ihn verkauft, sei es, dass er in seiner Hand gefunden wird, muss getötet werden." 2. Mose 21, 16). Doch diese Halunken von Brüdern kannten kein Gesetz und trachteten ihrem eigenen Bruder nach dem Leben.

Gott gefiel das gar nicht.

Die pure Gerechtigkeit hätte alle zehn gleich nach der Tat mit einem Blitzschlag ausgeschaltet. Doch Gottes Rache ist anders. Er ließ die Brüder den Schmerz Josefs in ihren Seelen spüren. Die Angst, die Tränen, die ignorierten Schreie des Jungen belasteten seine bösen Brüder noch nach vielen Jahren. Täglich hatten sie ihre Missetat vor Augen.

Jahre später geraten sie selbst in existentielle Not. Denn eine lange Dürrezeit bricht an. In Kanaan grassiert der Hunger und sie suchen in Ägypten nach Brot. Sie haben gehört, dort gebe es Getreide in Hülle und Fülle.

Wer Wind sät, wird Sturm ernten. (Hosea 8,7). Sie verdächtigten sie ihre Schandtät, an ihrem Mangel schuld zu sein. (1. Mose 50,15).

Und wie ging es Josef unterdessen?

Er fasste früh den alles entscheidenden Entschluss, sich nicht unterkriegen zu lassen, sondern auf Gott zu vertrauen.

Er resümierte: "Ich bin nicht mehr bei meinem geliebten Vater, sondern ein Gefangener in Ägypten. Nicht gut. Doch Gott verhieß mir in meinen Träumen eine leitende Position und ich glaube an dieses Wort Gottes. Ich schaue deshalb nicht im Schmerz zurück, sondern voller Hoffnung nach vorne, auf die Aufgaben, die Gott für mich hat."

Josef ist unser Vorbild. Trauma hin oder her, er gab der Bitterkeit keinen Raum, sondern machte sich nützlich.

Der HERR aber war mit Josef, und er war ein Mann, dem alles gelang. Und er blieb im Haus seines ägyptischen Herrn.

1. Mose 39,2

Und er war ein Mann, dem alles gelang.

Was für eine Aussage.

Wollen wir Gelingen in allem was wir tun, müssen wir es wie Josef machen. Er tat seinen Schmerz nicht als geringfügig ab. Ihm war echtes Unrecht widerfahren. Doch er gab alles ab an den Herrn und vertraute darauf, dass der sich schon um seine Brüder kümmern würde.

Und das tat der Herr.

In 1. Mose 42 stehen die dünn gewordenen Brüder nun vor Josef, der mittlerweile zum Herrscher Ägyptens aufgestiegen ist. Sie erkennen ihn nicht. Seit zwei Jahren schon herrscht eine schwere Hungersnot und sie brauchen Getreide für ihre Familien.

Was dachte Josef, als seine Peiniger plötzlich als Bittsteller vor ihm standen? Josef war der mächtigste Mann im Land und hätte nur mit dem Finger schnippen müssen, um sich tödlich zu rächen. Doch das tat er nicht. Nahm er seine Vizepharaokrone ab und herzte seine Brüder stürmisch als wäre nichts gewesen? Nein. So töricht

war er nicht. Stattdessen prüfte er den aktuellen Charakterzustand der ehemals verschlagenen Truppe.

Und so begann er, sie zu prüfen.

Josef wirft ihnen Spionage vor und lässt sich von keiner Unschuldsbekundung erweichen. Er ist noch nicht von einer geistlich-moralischen Umkehr der Brüder überzeugt. Bevor er sie mit Getreide im Gepäck entlässt, nimmt er eine Geisel: Simeon.

Simeon war—wie Levi—ein großer Brutalo. Mutwillig und mörderisch. Die beiden metzelten einst alle Männer Sichems nieder, als diese wehrlos im Wundfieber lagen. Warum? Einer von ihnen hatte ihre Schwester Dina vergewaltigt. (1. Mose 34). Viele starben für die Missetat eines einzelnen. Wie gesagt, eines Mannes Zorn wirkt nicht Gottes Gerechtigkeit. (Jakobus 1,20).

Simeon wandert nun also fern der Heimat ins Gefängnis, an genau den Ort, an dem Josef jahrelang nicht zuletzt Simeons wegen schmachtete. Simeon fährt eine Ernte ein. Ein Kreis schließt sich.

Josef staunt, als er seine Brüder flüstern hört: "Fürwahr, wir sind schuldbeladen wegen unseres Bruders, dessen Seelenangst wir sahen, als er uns um Gnade anflehte, wir aber nicht hörten. Darum ist diese Not über uns gekommen."

Und Ruben antwortet: "Habe ich nicht zu euch gesagt: Versündigt euch nicht an dem Jungen? Aber ihr habt nicht gehört. Doch siehe, sein Blut wird gefordert." (1. Mose 42,21-23).

Sie haben ihn also nicht vergessen.

Ihr Gewissen lässt sie leiden.

Er beschließt, sie zu segnen. Er lässt ihre Gefäße füllen und jedem sein Geld in seinen Sack zurücklegen.

Es durchfährt sie heiß und kalt, als sie das unterwegs entdecken. Sie wissen ja nicht, dass es Absicht gewesen war. Sie fühlen sich wie Diebe, die sich unrechtmäßig bereichert haben. Zu Josef zurückkehren und nachfragen tun sie allerdings auch nicht.

Als die Brüder erneut nach Ägypten kommen, um abermals Getreide zu kaufen, bringen sie, wie von Josef beim ersten Besuch gefordert, ihren jüngsten Bruder Benjamin mit. Josef erkennt in ihm eine jüngere Ausgabe seiner selbst.

Und Josef stellt die Brüder erneut auf die Probe: Nun soll ihm Benjamin als Geisel dienen. Simeon kann gehen.

Doch da tritt Juda auf—der Josef einst hatte töten wollen. Ausgerechnet der ergreift nun selbstlos Partei für Benjamin, den Mini-Josef in der Runde.

"Erbarmen. Unser Vater würde den Verlust des Jungen nicht verkraften. Seine Seele hängt an ihm, denn dieser Sohn erinnert ihn an einen Sohn, der einst von wilden Tieren zerrissen wurde. Lass Benjamin gehen und..."

"Und?" fragt Josef.

"Nimm stattdessen mich als Geisel."

Juda, der einst Josef verkaufte, verkauft nun sich an Benjamins Stelle. (1. Mose 44,27-34).

Sein Herz war über die Jahre verwandelt worden. Er hatte Buße getan. Wären sie noch einmal an der Zisterne von Dotan, sie würden Josef heute nicht mehr versklaven. Juda gibt sich selbst als Lösegeld. Das ist das Gegenteil von verkaufen. Größere Liebe hat niemand als die, dass er sein Leben hingibt für seine Freunde. (Johannes 15,13).

Nun kann Josef nicht mehr an sich halten. Er legt die Machtinsignien ab, wäscht sich die Schminke der hohen Würdenträger aus dem Gesicht und gibt sich den Brüdern zu erkennen.

Die Brüder erstarren vor Schreck in Erwartung der Rache des Mächtigen. Doch Josef versöhnt sich mit den Geläuterten.

Anfangs ging er vorsichtig und weise auf Abstand.

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.

Doch nach der Umkehr—durch Gottes Art der Rache bewirkt—war er zur Versöhnung bereit.

Eine wunderbare Sache.

Und dann sagt Josef diesen unsterblichen Satz, einen der wichtigsten im Alten Testament überhaupt:

Nicht ihr habt mich hierher gesandt, sondern Gott.

1. Mose 45,8

Die Brüder hatten Böses für Josef im Sinn, doch Gott hatte seinen eigenen Plan. Josef wusste, dass nichts und niemand ihn verfluchen konnte, denn Gott war mit ihm. Egal wie oft man versuchte,

ihm die Kniescheiben zu zertrümmern, er sprang stets nur immer höher. War das nur der Souveränität Gottes geschuldet?

Nein.

Josef traf einst die Entscheidung, die Situation abzugeben und nach vorn zu blicken. Diese Entscheidung veranlasste Gott, einzugreifen und alle furchtbaren Umstände zu benutzen, um Josef zum Überflieger zu machen. Durch diese Entscheidung—Gott machen zu lassen und nicht selber nach Vergeltung zu trachten—kam Josef in die bestmögliche Situation, die für ihn überhaupt möglich war. Er wäre niemals zum mächtigsten Mann seiner Zeit geworden, wäre er in Kanaan geblieben.

Dieses göttliche Prinzip gilt auch für dich und mich.

Dein Chef kündigt dir aus Bosheit und hängt dir vernichtende Lügen an? Übergib diesen Chef, die Rache und deine Emotionen dem Herr. Und er wird dafür sorgen, dass du—vielleicht in einer anderen Stadt—eine neue, erfolgreiche und gesegnete Existenz aufbauen kannst. So erging es Johannes Gutenberg, dem Erfinder des Buchdrucks. Er wurde von seinen Partnern übel ausgenutzt. Doch am Ende mussten seine Feinde zu ihm kommen, um Papier zu kaufen. Man sieht sich im Leben eben immer zweimal.

Doch der Weg dafür ist erst dann frei, wenn wir loslassen und das Gericht an den Herrn abgeben.

Es gibt zu viele Menschen, die jahrzehntelang an Bitterkeit und Groll festhalten. Ich behaupte nicht, es sei leicht, sich von berechtigtem Groll zu verabschieden. Dazu ist der feste Glaube nötig, dass Gott sich kümmern wird.

Glaubst du, dass Gott sich kümmert?

Glauben wir dies nicht, nistet sich der Groll in unseren Herzen ein und verspritzt sein Gift, bis wir alt und bitter sind. Das ist nicht das Leben, das Jesus für uns hat.

Lass los.

Ich selbst bete, falls nötig, folgendes Gebet:

"Herr, ich übergebe dir das Problem mit dieser oder jener Person. Richte du zwischen mir und ihr. Aber Herr, ich bitte dich auch, sprich jeden einzelnen, der gegen mich sündigt, spätestens bei seinem Tod von allen Sünden gegen mich frei."

Warum vergebe ich nicht sofort?

Weil manchmal göttliche Erziehungsmaßnahmen notwendig sind, wie wir eben bei Josefs Brüdern sahen.

Manchmal braucht es eine gewisse Reifezeit, die wir diesen Menschen durch vorschnelles Vergeben vorenthalten würden. Der Herr möge diese Menschen in ihrem Erdenleben züchtigen und formen, wie sie es brauchen. Doch wenn sie in die Ewigkeit eintreten und im Gericht vor Gott stehen, möchte ich nicht, dass ihnen angerechnet wird, was sie mir angetan haben.

Noch etwas.

Als Vater Jakob starb, erlitten die Brüder einen Angstrückfall. Sie mutmaßten, Josef habe sie nur verschont, weil der geliebte Vater noch lebte. Sie wussten wie schlecht der Mensch sein kann und wie gut er heuchelt. So lebten sie trotz Josefs großer Worte weiter im Bewusstsein ihrer Schuld.

Es gibt zahllose Christen, die der Vergebung Jesu nicht glauben. Eine Zeit lang fühlen sie sich gut, doch irgendwann keimt der Gedanke in ihnen auf, der Herr habe ihnen vielleicht doch noch nicht ganz vergeben.

Wir müssen glauben, dass die Sünden von vor zwanzig Jahren und die von vor einer Stunde, die wir vor Gott bekannt und dann gelassen haben, ein für alle Mal vergeben sind.

Die Brüder traten wieder vor Josef und richteten ihm eine letzte, angebliche Bitte des Vaters aus: "Vergib doch deinen Brüdern."

Da weinte Josef, als sie zu ihm redeten.

1. Mose 50,18

Warum weinte Josef? Die Angst seiner Brüder machte ihn traurig, da sie sein gültiges Wesen offensichtlich nicht richtig erkannt hatten.

So ist auch der Herr traurig, wenn wir immer wieder mit unseren alten Vergehungen zu ihm kommen. Wenn unser schwächelnder Glaube an seine Güte uns in ein kraftloses Leben zurückkatapultiert. Wir sind Kinder Gottes. Wandeln wir im Licht unserer aktuellen Erkenntnis, ist uns vergeben.

Und wird an uns gesündigt, dann geben wir die Situation an den Herrn ab, denn er richtet wahrlich gerecht.

Herodes Agrippa I. tötete einst den Apostel Jakobus und brachte, als das Anklage fand, auch Petrus in die Todeszelle.

Jakobus starb. Doch für Petrus wurde gebetet und er wurde befreit. (Es ist immer gut, für die Freiheit von Predigern zu beten, damit diese das Wort weiter verkündigen können).

Doch was geschah mit Herodes?

Er stirbt noch im selben Kapitel.

Sogleich aber schlug ihn ein Engel des Herrn, dafür, dass er nicht Gott die Ehre gab [für eine Rede, die er gehalten hatte]. Und von Würmern zerfressen, verschied er.

Apostelgeschichte 12,23

Andere prominente Christenverfolger starben auf ähnlich unschöne Weise. Nero mit 30 von eigener Hand. Domitian wurde mit 44 von Dienern ermordet. Diokletian befahl, kaum dass er sein Blutbad begonnen hatte, eine geheimnisvolle Krankheit, die ihn zu einem wandelnden Geist machte. Galerius starb mit 53 ähnlich grauenhaft wie Herodes. Er bat die geplagten Christen sechs Tage vor seinem Tod noch schnell um Gebet. Doch wie bei Judas, der das Blutgeld in den Tempel warf, bevor er sich erhängte, war es zu spät für ihn.

Überlassen wir das Rachegeschäft dem Herrn, gilt für uns Römer 8,28:

Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken.

Im Urtext steht hier nicht *alle Dinge*, sondern nur *alles*.

Alles wird denen zum Guten mitwirken, die Gott lieben.

Das griechische Wort für *mitwirken* ist *synergeo*, wovon wir unser Wort *Synergie* ableiten. Synergie ist, wenn sich zwei Elemente miteinander verbinden und gemeinsam stärker sind als jedes für sich.

Unsere Probleme und wir erzeugen miteinander einen Synergieeffekt. Gott zwingt unsere Probleme dazu, uns stärker zu machen. Sie dienen uns. Wir sind mit unseren Problemen stärker als ohne sie,

wenn wir richtig auf sie reagieren, wie wir bei Josef gesehen haben. Sein Problem—verkauft zu werden—und sein Glaube verbanden sich und katapultierten ihn nach oben, bis er zuletzt zur Rechten des Pharaos saß und über ein Weltreich herrschte.

Uns wird es ähnlich gehen, wenn wir uns wie Josef verhalten.
Diese Perspektive begeistert.
Amen.

Der Autor

Gert Hoinle ist Pastor des Christlichen Glaubenszentrums, einer evangelischen Freikirche in Geldersheim, Bayern. Er hat Bibelschulen in München und Tulsa, Oklahoma, absolviert und das Evangelium in vielen Ländern auf vier Kontinenten gepredigt. Einem größeren Personenkreis wurde er durch das Internet bekannt.

Unter www.OnlineKirche.org sind Predigten und weitere Bücher von ihm erhältlich.

Besuchen Sie auch unseren beliebten Youtube-Kanal "[OnlineKirche mit Pastor Gert Hoinle](#)."

Sie finden die OnlineKirche auch auf Rumble:
[OnlineKirche auf Rumble](#).